

Gefährliche Furchtlosigkeit

Autor(en): **Otto, Vivianne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **24 (2012)**

Heft 93

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gefährliche Furchtlosigkeit

Die HIV-Kohortenstudie ist als Reaktion auf Aids entstanden. Heute hat die Krankheit dank Medikamenten ihren Schrecken verloren. Gerade deshalb nimmt die Zahl der Neuinfektionen zu. *Von Vivianne Otto*

Die Angst war gross. Im Verhältnis zu ihrer Bevölkerung verzeichnete die Schweiz in den 1980er Jahren die meisten HIV-Infizierten in ganz Europa. Die Spitäler konnten den Andrang von Patienten, die an der damals noch unbekanntem Krankheit litten, kaum bewältigen. Die Ärzte waren ratlos, was sollten sie tun? Sie starteten die schweizerische HIV-Kohortenstudie, um mehr über das HI-Virus und seine Ausbreitung zu erfahren. Seit 1988 sammeln Infektiologen aller fünf Schweizer Universitätsspitäler sowie der Kantonsspitäler St. Gallen und Tessin Informatio-

Elend am Zürcher Lettensteg: Das Ausleihen der Spritzen unter den Drogenkonsumenten förderte die Ausbreitung von Aids (1993). Bild: Keystone

nen über ihre HIV-Patienten sowie deren Blutproben. Entstanden ist ein weltweit einzigartiger Wissensfundus zu HIV.

Anfänglich waren die meisten HIV-Infizierten Drogenkonsumenten. Das Virus breitete sich dank regem Spritzenaustausch in der offenen Drogenszene auf dem Zürcher Platzspitz – dem berühmten und weltberühmten «Needle Park» – rasch aus. Die zweitgrösste Gruppe der Infizierten waren homosexuelle Männer, dicht gefolgt von Heterosexuellen. Von der Ansteckung bis zum Ausbruch von Aids dauerte es durchschnittlich neun Jahre. Im Schnitt erlagen die Erkrankten innerhalb von zwei Jahren ihrem Leiden.

Sextourismus und Migration

Dies änderte sich 1996, als neue Medikamente verfügbar wurden. In Kombination mit den älteren Wirkstoffen dezimierten diese die HI-Viren so sehr, dass sie im Blut nicht mehr nachweisbar waren. Behandelte Patienten waren kaum mehr ansteckend, ihre Lebenserwartung glich sich der der Allgemeinbevölkerung an. Auch die Prävention mit Kondomen und sauberen Spritzen trug Früchte. Die Zahl der HIV-Neuansteckungen sank deutlich und pendelte sich bei 700 bis 800 pro Jahr ein. Es schien, als hätte man das Virus im Griff.

Doch seit 2000 nimmt die Zahl der Neuinfektionen wieder zu. «Die Leute gehen wieder grössere Risiken ein», sagt Huldrych Günthard, Leiter der Schweizerischen HIV-Kohortenstudie. «Sie brauchen seltener Kondome und sind weniger bereit, sich HIV-Tests zu unterziehen. Deshalb sind auch andere sexuell übertragbare Krankheiten wie Syphilis und Hepatitis C auf dem Vormarsch.»

Aufgrund der Gensequenzen, die sich in den Blutproben bestimmen lassen, wissen die Ärzte um Günthard, wie sich die HI-Viren ausbreiten konnten. Die Infektionen der Drogenkranken gehen auf nur wenige infizierte Individuen zurück, welche die anderen ansteckten. Bei den Homosexuellen sind mehr unterschiedliche Virenfamilien in Umlauf. Und bei den Heterosexuellen treten öfter HI-Viren auf, die aus Südostasien oder Afrika stammen – ein Hinweis, dass auch Sextourismus und Migration zur Schweizer HIV-Epidemie beitragen.

Auch die Wirksamkeit und die Nebenwirkungen der Therapie bei unterdessen älteren Patienten, die diese Medikamente schon seit Jahren einnehmen, werden heute erforscht. Die HIV-Kohortenstudie dient somit drei Zwecken: dem medizinischen, die Therapie stetig zu verbessern, dem wissenschaftlichen, HIV und Aids zu erforschen, und einem gesellschaftlichen. «Wenn wir die Kontrolle über HIV verlieren, stehen wir bald wieder vor einer ebenso bedrohlichen Situation wie in den 1980er Jahren», warnt Günthard. ■